



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittwe und **E. Rosenthal.**

62.

Besth und Dfen, Sonnabend, 5. August.

1843.

Das Räthsel von Mildenhall.

(Beschluß.)

Das unverhoffte Auftreten der Haushälterin Cecily Davies war ein glänzender Theaterkoup, der auf das Auditorium eine ungemeine Wirkung machte. Das Aeußere der Zeugin war einfach, aber geschmacklos; mit Geistesgaben schien die Natur sie ziemlich stiefmütterlich bedacht zu haben, aber dem geübten Auge des Menschenenners konnte das Boshafte, Tückische und Grausame nicht entgehen, das in ihrem nichts weniger als wohlgebildeten Gesichte lag. Sie hatte den bisherigen Verhandlungen nicht beigewohnt, wußte also auch nicht, was gesprochen worden war. So ward sie vernommen, und Punkt für Punkt stimmten ihre Aussagen mit denen des Angeklagten. Nachdem sie vom Counsel des Angeklagten befragt worden, mußte sie sich dem Gegenverhör des Counsel for the prosecution unterwerfen. Der Staatsanwalt war der einzige, der immer noch nicht von Burringtons Unschuld überzeugt war. Er hatte namentlich über den dunklen Gegenstand, der nach Grofdiths Aussage zwischen Licht und Fenster trat, gegrübelt; die Art, wie der Angeklagte diesen Punkt erklärte, oder vielmehr, wie er über denselben hinwegschlüpfte, schien ihm verdächtig; er dachte an das fast leere Schlafgemach Burringtons: da fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf. „Wie,“ dachte der Attorney, „wenn sich in dem Schlafgemache ein Wandschrank in der Nähe des Fensters befände? Das Deffnen der Schrankthür würde Demjenigen, der von der Straße nach dem Zimmer hinauf sähe, in der That den Schein des Lichtes fast ganz benehmen. Auch wäre es denkbar, daß ein solcher Schrank den Augen derer, welche die Hausfuchung machten, entgangen sein könnte.“

Es kam jetzt darauf an, ob Cecily Davies in dieser Beziehung zu Aussagen zu veranlassen war. Dieses Ziel im Auge, stellte der Staatsanwalt mehrere sehr unbedeutende Fragen, welche Cecily Davies Anfangs mit Vorsicht beantwortete; je weiter der

Fragende aber ging, desto feker und zuversichtlicher sprach die Zeugin, welche glaubte, es handle sich hier nur noch um unwesentliche Nebendinge. — „Als Sie,“ fuhr der Staatsanwalt fort, „in Mr. Burringtons Zimmer waren, stellten Sie, wie Sie früher sagten, das Licht auf die Einfassung des Kamins?“ — „Ja, Sir.“ — „Womit machten Sie das Feuer an?“ — „Mit Feuerschwamm.“ — „Woher hatten Sie den Schwamm?“ — „Von Mr. Burrington, der, als das Feuer nicht angehen wollte, mir noch ein Stück gab.“ — „Wo lag der Schwamm?“ — „Im Schranke.“ — „Schloß er den Schrank wieder zu, als er Ihnen zum ersten Male Schwamm gab?“ — „Ja, Sir.“ — „Als er Ihnen das zweite Stück geben wollte, mußte er also den Schrank wieder öffnen?“ — „Ja, Sir.“ — „Ging die Thür des Schrankes, wenn sie aufgemacht wurde, nach der Fensterseite hin?“ — „Ja, Sir.“ — „Befand sich der Schrank an der rechten oder linken Seite des Fensters?“ — „An der linken.“ — „Machte der Schrank, wenn er geöffnet wurde, Geräusch?“ — „So viel ich weiß, nicht.“ — „Machten Sie ihn denn nicht öfter auf?“ — „Ne.“ — „Sie hatten also auch den Schlüssel nicht?“ — „Nein, Mr. Burrington behielt denselben stets bei sich.“ — „Meine Herren!“ rief jetzt der Staatsanwalt mit Nachdruck, „Sie hören, wir haben hier einen Schrank entdeckt, von welchem bisher Niemand etwas wußte!“ — In demselben Augenblicke entfuhr dem Angeklagten ein schwerer Seufzer; er suchte sich zu fassen, aber ihm auf die Stirn, Todesblässe auf's Gesicht. Richter, Geschworne und Zuschauer blickten den so plötzlich Umgewandelten betroffen an. — Durch eine Reihe von Fragen sichergestellt, hatte die Haushälterin Andeutungen gegeben, welche die Sache in ein ganz anderes Licht stellten. Die Aufregung war groß; Lord Mansfield vertagte die Sitzung bis zum nächsten Morgen.

Die Counsels der Anklage und der Vertheidigung verfügten sich sogleich nach aufgehobener Sitzung zum Hause des Angeklagten. Schlosser und Maurer wurden herbeigerufen und an der bezeichneten Stelle Nachforschungen angestellt. Man fand einen geheimen Wandschrank, der so ausgezeichnet gut versteckt war, daß nicht das Geringste auf sein Vorhandensein hindeutete. Die Thür wurde durch einen außerordentlich kleinen Schlüssel geöffnet, das Schlüsselloch aber wurde durch eine bewegliche Tapetensalte verdeckt. In diesem Schranke fand man eine Schachtel, die mit rothem Saffian überzogen und innenwendig mit Sammet gefüttert war und die eine köstliche Auswahl ungesäfter Diamanten, Smaragde und Rubine enthielt. Man fand ferner ein offenes Fläschchen von böhmischem Glase, zu welchem der vielbesprochene Stöpsel vortrefflich paßte. Das Fläschchen war leer, aber es roch noch verdächtig. Die Identität dieser Edelsteine mit denjenigen Costa's Aussage erhärtet, der sich gerade damals in London befand und als Zeuge geladen worden war. Aber indeß hatte sich der Angeklagte vom ersten Schrecken erholt: Er gestand jetzt ein, daß er die Juwelen entwendet habe, doch behauptete er entschieden, daß er sich zu diesem Schritte erst habe verleiten lassen, als er den Juwelier todt im Bette liegen gesehen. Hiedurch wurde die Sache von Neuem verwickelt. Es wurden neue ärztliche Konsultationen nöthig und diese führten einen Federkrieg herbei, dessen Aktenstücke noch in den Philosophical transactions jener Zeit zu lesen sind. Der eine Gelehrte leugnet hartnäckig das Vorhandensein eines Giftes, das wirkt, ohne sichtbare Spuren zurückzulassen; der andere sucht durch Citate das Gegentheil zu beweisen; ein dritter spricht von der Aqua tofana; ein vierter Toxicologe entwickelt die Zubereitung eines Giftes, das die Neger auf den Antillen machen. Doch des langen Streites kurzer Sinn blieb endlich, daß Burrington und seine Haushälterin zum Tode verurtheilt wurden.

Noch am Fuße des Schaffotts hielt Burrington eine rührende Rede, in welcher er seine Unschuld behauptete. Aber Niemand glaubte den glatten Worten des verschmitzten Verbrechers, denn Cecile Davis hatte, als sie an ihrer Rettung verzweifelte, die ausführlichsten Bekenntnisse gemacht. Sie hatte mit Burrington das Gift in das Nachteffen gegossen, das Richard Durnford vor dem Schlafengehen genoß; beide waren dann Nachts in des Vergifteten Zimmer geschlichen, um sich von dessen Tode zu überzeugen und die Juwelen, welche der Reisende unter das Kopfkissen gelegt hatte, zu entwenden. Bur-

rington, der verwegene Mörder, hatte Cecily Davies abgeholt, weil er, wie er sagte, nicht den Muth habe, allein an das Bett des Ermordeten zu treten. — So hatte der so schlaue Verbrecher sich in seinen eigenen Netzen gefangen. —**—

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Lebewohl an Maja *).

Es kämpft das Herz mit nie gefühlten Dualen,
Die Lippe schweigt, die sonst in Worten schwoll;
Ich höre nicht der Lust, der Freude Schallen,
Ich höre nur das düst're „Lebewohl!“
Die Brust ist leer, die einst von Liebe trunken;
Das Auge bricht, es wird so trüb, so hohl,
Und aus den Trümmern dessen, was versunken,
Dent nur ein Wort, tönt nur dies Lebewohl!

Lebewohl, ich muß auf ewig von Dir scheiden,
Der Zauber sinkt, der meine Sinne band,
Und ach! — mich füllen unerhörte Leiden,
Da diese süße Täuschung mir entwand.
Leb, Maja, wohl — Du hast mich nie begriffen,
Nie meiner Liebe hohen Sinn gefaßt, —
Du scheiterstest an ihren Kristall-Rissen,
Weil hier bei Himmeln auch die Hölle rast. —

Lebewohl, Lebewohl! Du wirst mich bald vergessen,
Hast doch so leicht gebrochen Schwur u. Treu!
Denk nie der Zeit, wo Du ganz mein gewesen,
Der Opfer nicht, sonst fühlst Du bit're Neu'.
Du warst mir erste, sei auch letzte Liebe,
Stirb süße Lust, schweig ewig armes Herz.
Und jetzt hinaus in's wirre Weltgetriebe,
Durch Thaten still ich meiner Liebe Schmerz.
Georg S.

Presse - Zeitung.

So eben hat in Gustav Heckenast's Verlagshandlung in Pesth, die Presse verlassen: „Zrinyi a' költö.“ Irla Josika Miklos. Dieses neueste Produkt des ersten u. beliebtesten Romanendichters Ungarns reiht sich würdig seinen frühern Werken an. Es bewegt sich auf einem der interessantesten Felder der vaterländischen Geschichte, und die Behandlung ist mit so vielem Geschmak, mit solcher Geschicklichkeit und Gewandtheit durchgeführt, die Verwebung von Wahrheit und Dichtung, Historie und Romantik so geistvoll ausgeführt, die Charaktere sind so meisterlich gehalten, die Schilderungen so schön gezeichnet und Alles dem Schauplaze und dem Zeitalter so plausibel angepaßt, daß wir der ungarischen Lesewelt zu dieser neuen Erscheinung mit Recht gratuliren können, indem sie mit einer Geist und Herz erhebenden Lektüre bereichert wurde. Baron Josika ist einer der glücklichsten Nachbildner der neuen englisch-amerikanischen

*) Eingefandt.

Novellisten, und hat noch überdies höchst schätzenswerthe Eigenheiten, die auch in diesem neuesten historischen Romane so glänzend hervortreten. Wir wünschten nur, daß bald ein mit dem Geiste beider Sprachen vertrauter Literat es unternehme, diesen „Zrinyi“ auch dem deutschen Lesepublikum durch eine getreue Uebersetzung zugänglich zu machen, und gewiß wird er auch dann ein Lieblingsbuch an den Ufern der Elbe und des Rheins werden. Die Ausstattung ist sehr elegant. Das Format bequem, das Papier sehr weiß und der Druck groß und deutlich. Preis aller vier Bände 4 fl. G. W. Zu haben in G. Heckenast'schen Verlagshandlung in Pesth.

** Von dem Brachtwerke: „Neuer Plutarch“, ist so eben die 11te Lieferung erschienen, die sich den frühern an innerer Gediegenheit und äußerer Eleganz würdig anschließt. Preis: 1 fl. G. W. Zu haben beim Verleger G. A. Hartleben in Pesth.

** Man liest im „Telegraphen“: „Es scheint, daß der deutsche Buchhandel die Nothwendigkeit eines innigeren Verhältnisses zwischen sich und den deutschen Schriftstellern täglich mehr fühlt. Außer mehreren ältern höchst achtbaren Firmen zeichnen sich unter den jüngern die Klus'sche in Hannover und Theodor Cramer'sche in Nürnberg durch die Aufstellung ihrer Prinzipien und Zwecke aus, mit denen sie ins Leben treten. Möchte ihr Beispiel viel Nachahmer finden und zum Heil der deutschen Presse und Zustände eine immer gebildetere und von der Bedeutung u. Größe des literarischen Verkehrs immer mehr durchdrungene Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses sich Bahn brechen, und der Impuls, welchen der Buchhandel dem deutschen Autor verdankt, nicht nachlassen, aber auch umgekehrt eine heilsame und segensreiche Wirkung ausüben.“

** Perg in Berlin will die Biographie des Ministers von Stein aus reichen urkundlichen Schätzen, die ihm von Stein's Kindern mitgetheilt wurden, bearbeiten und herausgeben. Mit seltener Spannung muß man diesem Werke entgegen sehen.

** G. P. R. James hat schon wieder einen neuen dreibändigen Roman, „den fal-

schen Erben“, ans Licht treten lassen. James ist, nach Bulver, unstreitig der erste englische Romanschriftsteller, und bei der Hastigkeit, mit der man in Deutschland über fremdländische Literatur herzufallen pflegt, wird auch dieser Roman bald ein halbes Duzend Uebersetzer finden.

** Ein Herr Wilhelm Torffstecher, hoffnungsvoller Bruder in Apollo, hat Blüten der Liebe von sich abgeschüttelt. Der dichten- de Torffstecher singt von sich:

„Spielen mag ich nicht,
Träumen darf ich nicht,
Handeln kann ich nicht,
Lieben soll ich nicht,
Klagen will ich nicht,
So gelingt mir auch denn kein Gedicht.

Wenn das die Blüten der Liebe sind, wie sehen dann erst die Früchte der Liebe aus?

Mignon - Zeitung.

London. Am 21. Juli stand dahier ein 70jähriger anglikanischer Geistlicher vor Gericht, weil er seinem Hausherrn die schuldige Miete von 30 Schill. trotz der wiederholt ihm gesetzten Fristen nicht bezahlt und sich sogar, als dieser ungestüm wegen Zahlung in ihn drang, an demselben vergriffen hatte. Der Richter erklärte ihn mit Einwilligung des Gläubigers freilassen zu wollen, wenn er diesen sofort bezahle. Der Geistliche entgegnete, daß er augenblicklich nur 5 Schill. zahlen könne, jedoch eine kleine Geldsendung zu hoffen habe und dann den Rest entrichten wolle. Er sei ein armer, elendiglich armer Mann, der mit seiner Frau und zwei Töchtern schon seit zwei Monaten bloß von Brod und Kartoffeln gelebt habe; sie besäßen weder Bett noch Stuhl oder Tisch, und hätten Nachts nur einige alte Matten zur Decke. Der Richter bedauerte seine Noth und verurtheilte ihn zu 14tägigem Gefängniß, falls sein Gläubiger mit 5 Schill. nicht zufrieden sei. Dieser bestand auf dem ganzen Betrage der Schuld und der alte Geistliche wurde ins Gefängniß abgeführt. Der „Standard“ enthält heute einen Aufruf an alle Mitbürger und Mitchristen um Beiträge zur Ausbringung des unbedeutenden Betrags und fragt, ob man von dem aufgeklärten evangelischen England sagen solle, daß dort ein Geistlicher der Staatskirche auf 14 Tage ins Gefängniß wandern müsse, weil er zu arm sei, 30 Schill. Mietzins zu entrichten.

Etwas von Allem. Die Quantität Kaffee, die Paris täglich verzehrt, ist enorm. Man kann annehmen, daß jeder Einwohner im Durchschnitt 2 Decilitres konsumiert, das macht für alle täglich 200,000 Litres, monatlich 6 Millionen und jährlich 72 Millionen Litres.

** Ein Chemann ließ sich malen. Es dauerte Wochen lang, ehe das Porträt fertig wurde. Die hübsche Frau, die ihren Mann nicht besonders leiden mochte, sagte ganz naiv: „Es ekelt mir schon vor dem Gemahle!“

** Die geistreiche Schriftstellerin Ida Gräfin Hahn-Hahn hat am 21. Juli Berlin verlassen. Sie reiset nach Wien und wird von dort aus Egypten und Syrien besuchen.

** Am 25. Juli wurde in Paris die Auktion der Möbeln und Effekten beendet, welche die kürzlich verstorbene bekannte Wahrsagerin Lenormand hinterlassen hat. Die Neugier hatte jeden Tag zahlreiche Käufer, besonders Damen, herbeigezogen. Ein mit Perlen besetztes und von Isabey gemaltes Porträt der Kaiserin Josephine, welches diese einst der Lenormand geschenkt hatte, wurde um 4750 Franken verkauft.

** Hr. v. Balzac reist nach St. Petersburg, wozu ihn bloß Gesundheitsumstände bewegen: Man versichert, Hr. v. Balzac habe die Anträge, die ihm von verschiedenen Verlegern gemacht wurden, das Resultat seiner Beobachtungen in Rußland herauszugeben, entschieden zurückgewiesen.

** Im Theatre-Français zu Paris gab man am 25. Juli ein neues Lustspiel von Alexander Dumas, betitelt: *Demoiselle de Saint-Cyr*.

** Mensch — ein kostbares Werk — nur schade, daß so unendlich viel Ausgaben auch davon existieren, die Prachteremplare selten — fehlerfrei gar nicht aufzutreiben sind.

** Auf die vom Herzog von Suffer hinterlassene werthvolle Bibliothek, die eine Sammlung der seltensten Bibelausgaben und viele kostbare Manuscripte enthält, ist von Seiten des Königs von Neapel ein ansehnliches Gebot geschickelt; die „Times“ hofft jedoch, daß die Regierung die Bibliothek für das britische Museum erstehen werde.

** Der Vater Jean Reboul in Nîmes, ein Dichter, der seiner Verse und noch mehr seines Brodes wegen in Aller Munde ist, will durch ein Drama sich und seiner Vaterstadt einen Triumph bereiten, der jenen, welchen die Stadt Vienne ihrem Dichter Bonfard verdankt, weit überstrahlen soll!!!

** Das rücker Salons fini's, dem Zeit endlich neue Oper z kannte Akad danapalus“ bretto nicht sig andere ihm einen will ihm ein be eine heit Maestro ma

** Scri 260 Stück macht haben ganzes Eige Gemeinshaf Arnault, ab der Akadem ihm gehöre Bank für se daß Scribe Namen aufg

** Leel stes, daß na zeugen der thew, in Le ben, der sei Gebrauch sei be, indem er te das Zeich

** Der hatte Person hat von der ber, den Ti Pantomimik nicht nach K Berry gereif ihm soll sie a lins haben, man, „Conf — Eugène res de Paris den neuen S helfen und s Gefängniß er dann auch Besten.“

** Alles statten, auch rühmte Dr. und Veine m einem Schla ften Schmerz

** An ei nirt ein B

* * Das Allerwichtigste, was jetzt die Pariser Salons beschäftigt, ist die Zusage Rossini's, dem „dolce far niente“ nach so langer Zeit endlich den Laufpaß zu geben und eine neue Oper zu komponiren, wozu ihm der bekannte Akademiker Viennet einen Text „Saradanapalus“ angeboten hat. Da ihm das Libretto nicht gefallen, haben sich neununddreißig andere Akademiker anheischig gemacht, ihm einen andern Text zu schreiben. Joubert will ihm eine ernste „Cleopatra“ und Scribe eine heitere „Fornarina“ liefern — der Maestro mag dann wählen.

* * Scribe, der jetzt 52 Jahre alt ist, habe 260 Stük geliefert, die fast alle Glük gemacht haben. Davon sind indeß nur 40 sein ganzes Eigenthum; alle übrigen hat er in Gemeinschaft mit Andern verfaßt, weshalb Arnault, als Scribe sich um einen Platz in der Akademie bewarb, gesagt haben soll: ihm gehöre kein Sessel, sondern eine ganze Bank für seine 48 Mitarbeiter. Man glaubt, daß Scribe manchen Akt der unter seinem Namen aufgeführten Stücke nicht gelesen hat.

* * „Leeds Mercury“ erzählt allen Ernstes, daß nach Aussage glaubhafter Augenzeugen der Mäßigkeitsapostel, Vater Matthew, in Leeds einem vierzehnjährigen Knaben, der seit Monaten lahm war, sofort den Gebrauch seiner Gliedmaßen zurückgegeben habe, indem er unter Aussprechung einiger Worte das Zeichen des Kreuzes über ihm machte.

* * Der „Komet“ bringt folgende scherzhafte Personal-Nachrichten: „Fanny Gläser hat von der Universität Oxford, Ehren halber, den Titel: „Doktor der Tanzkunst und Pantomimit“ erhalten. — George Sand ist nicht nach Konstantinopel, sondern nach dem Berry gereist. A. Weill begleitet sie. Von ihm soll sie auch die frappante Kenntniß Berlins haben, welche sie in ihrem neuesten Roman, „Consuelo“, an den Tag gelegt hat. — Eugène Sue, der Verfasser der „Mystères de Paris“, ist nach Berlin berufen, um den neuen Strafgesetzentwurf mit berathen zu helfen und seine Idee über das pensylvanische Gefängnißsystem vorzutragen. Vielleicht gibt er dann auch „Mystères de Berlin“ zum Besten.“

* * Alles geht leichter und schneller von statten, auch das „Veinabnehmen.“ Der berühmte Dr. Mayor in Lausanne hat Arme und Beine mit einem großen Hakmesser mit einem Schläge ab, ohne daß es den geringsten Schmerz verursacht. Jeder ist eingeladen.

* * An einem öffentlichen Orte schwadronirte ein Berliner über das theure und un-

komfortable Leben in Wien. Unter Andern rief er aus: „Verdammtes Land, wo man das Alles ertragen muß. Stellen Sie sich man vor, was befejnete mir gestern hier für eine dumme Geschichte: will einen Dukaten wechseln und — habe jar keenen.“

* * Nach der Abendzeitung vermählt sich der Schauspieler Emil Devrient mit Fräulein Alram.

* * Man schreibt aus Wien: „Das Kärtnerthortheater schleppt sich, seit dem Schlusse der italienischen Vorstellungen mühsam fort, und giebt alte Ballette, schlechte Vorstücke, und abgeleierte Opern vor leeren Bänken. Diese Bühne ist jetzt alles, nur kein deutsches Opernhaus.“

* * Im Theater zu Hising bei Wien gibt wöchentlich einmal die französische Gesellschaft des Herrn Trouillet Vorstellungen, und wechselt mit jener des Hofburgtheaters.

* * Der hochgefeierte Dichter Grillparzer geht in wenigen Tagen nach Konstantinopel und Griechenland ab. Mögen die klassischen Lüfte, die er trinken wird, für ihn eine Quelle des Heils werden, und mögen die Schatten jener Heroen, die uns noch jetzt leuchtende Vorbilder sind, zu neuen Werken begeistern.

* * Das Burgtheater in Wien begann nach zurückgelegter Ferienzeit mit dem Lustspiel: „Der beste Ton.“ — Möge er fortan wieder über diesem Hause walten, und ästhetischen Anforderungen, wie in früheren Perioden entsprechen, damit die offenbar gesunkene Theilnahme sich wieder hebe, und der Ruf, das erste deutsche Theater zu sein, wieder eine Wahrheit werde.

Paris. „Vor einigen Tagen,“ schreibt man aus Paris, „wohnte Herr von Rothschild im Théâtre des Varietés der ersten Aufführung eines neuen Vaudevilles bei. Bei dergleichen Festlichkeiten bietet das gefüllte Haus oft einen interessanteren Anblick als die Bühne dar. Die Logen wie die Gallerieen sind mit einer Menge der Notabilitäten geziert. Vor Beginn der Vorstellung hatte das Publikum die Anwesenden gemustert; man hatte den König der Finanzen, welcher sich in einer der ersten Logen befand, bemerkt, und Einer den Andern auf ihn aufmerksam gemacht. Das neue Stük schleppte sich langsam seiner Entwicklung entgegen, und bis dahin hatten die Zuschauer sich ganz ruhig verhalten, als einer der Mitspielenden die, zu seiner Rolle gehörenden Worte aussprach: „Sie glauben, ich sei ein Mil-

lionär? Sie halten mich also für einen Rothschild?" Das Publikum griff diese Bemerkung auf, und wandte sich lachend der Loge des soeben Erwähnten zu. Herr von Rothschild, welcher die, auf der Bühne gesprochenen Worte überhört hatte, neigte sich, um zu fragen, was man denn so Scherzhaftes gesagt habe; das Publikum hielt die Bewegung des Herrn von Rothschild für eine dankende Begrüßung, und erwiderte diese Höflichkeit durch einen lauten Beifallssturm. Dieser an und für sich geringfügige Umstand hat einige Sittenprediger veranlaßt, laut gegen die Unziemlichkeit, von der Bühne herab die Namen noch lebender Personen zu nennen, zu eifern; doch darf man auch hier wohl Ausnahmen gelten lassen! Der Name des Herrn von Rothschild ist zum Sprichwort geworden, und auf diese Weise in einem Vaudeville ausgesprochen, kann wohl Niemand etwas Unschickliches darin finden."

Lokal-Beitrag.

Die Liedertafel-Fahrt nach Waizzen.

(Beischluß.)

In der Prüfung überraschten uns die Zöglinge durch die Fertigkeit in der Zeichen- und Schriftsprache, nicht so sehr durch die Ton- und Sprache, in welcher sie noch nicht weit vorgeschritten. Dem Institute mangelt überhaupt auch ein tüchtig gebildeter Lehrer im Zeichnen, das um so mehr berücksichtigt werden sollte, als es gewöhnlich, wie für den Blinden die Musik, für den Taubstummen die Quelle geistiger Erleuchtung wird. Zum Schluß der Lebensunterhalte wird. Zum Schluß der Prüfung wurden die Prämien vertheilt und zwar von dem Herrn Grafen Szapary u. dem Herrn Hofrath von Schedius; die an die acht weiblichen Prämianten aber von der Gemahlin des würdigen Festarrangeurs des Blindeninstituts-Direktors Hrn. Dollezalek. Die Prämien, welche von einigen menschenfreundlichen Besther Buch- und Kunsthändlern, wie von andern Kaufleuten gratis geliefert waren, bestanden in Büchern, in Requisiten zum Zeichnen und Malen, in Landkarten, Vorschrift-Mustern, so wie für die Mädchen in Requisiten zum Sticken, Sticken, Merken und Nähen; auch waren darunter mehrere von den Zöglingen des Besther Blinden-Instituts gearbeitete Gegenstände zur Aneiferung der Taubstummen in den Handarbeiten. Es waren sechzehn Prämianten, die besonders durch Gaben ausgezeichnet wurden, aber alle Zöglinge (33 Knaben, 15 Mädchen) bekamen kleine Gegenstände als Erinnerungs-Zeichen an diesen Freudentag für sie, als Andenken an diese Stunde, die mit der erhebenden, allen verständlichen Sprache des zartfühlenden Menschenherzens, zu ihren offenen Gemüthern gesprochen. — Nach dieser

wahrhaft feierlichen und rührenden Taubstummen-Prüfung, erhob aber auch der Wagen in uns eine Sprache, die den Besannenschall der Weltgericht-Engel an intensiver Kraft noch um Vieles übertraf. An der table d'hôte im „weißen Schiff“, das alle Segel aufgezogen hatte, um uns Lebensmittel in Fülle zuzuführen, saßen bald 186 Personen, die wirklich unter der Maske von Lammsgeduld einen Löwen-Appetit verbargen. Da konnte man wahrhaftig auch ohne Schiller ausrufen: „Ein Schlachten wars, und nicht ein Schlagen“ und die brave Witthin des „weißen Schiffs“ hatte wirklich eine Armee von Enten u. Spanferkeln aus der Erde gestampft und ihren dienenden Genien wuchsen wirklich Kraut, Rüben, Erdäpfel und Salatgewächse aus der flachen Hand. Die geschäftige Witthin des „weißen Schiffs“ hatte wirklich für zwei Zwanziger à Person mehr noch als die Zauberer in Nestor's „Nachtwandlern“ geleistet — nicht nur das Nützliche, sondern sogar das Ueberflüssige. Wer vermöchte die bunten Farben dieses Lichgewühls in einer Grayon-Skizze wiederzugeben? Welche Fülle humoristischer Extremet präsentierte sich hier dem herumschweifenden Auge? Hier begeisterte Traxie in langer und kurzer Sance, dort das überströmende Lied mit der hinreißenden Gewalt des Bergstromes, hier süße Blitze mit Meis-Meridon vermischt und gleich wieder zur Abkühlung das perlende Sauerwasser; hier an dem einen Pol die Grazie als Präsidentin und als Kontrast an dem andern ein ehrwürdiger, schwarzer Talar; hier tiefersuchende Journalisten, freundlich zusammensitzend, die hier zum ersten Male nicht gegen ihr eigenes Fleisch und Blut wütheten und statt über Sängertehlen, über den Kragen eines zerrissenen Vahändels herfielen; hier üppiggeformte Nasen, dunkelglühende Augen, flammende Sonnen in Wein, hochsteigende Springquellen der Heiterkeit und jubelnder Laune, und dies Alles zusammen aufschäumend im Becher der Lieder-, Liebes- und Weinseligkeit, wer hätte ihn nicht bis zum letzten Tropfen leeren mögen? Nachdem in Fülle und Fülle geliedertafelt und getafelliedert worden, wurde die Tafel und die Lieder ins Freie überetzt, und nun fingen auch die Füße an, ihr Recht zu fordern. Strauß und Lanner ins Zigeunerische eskamotirt, walzten sich den Saal entlang, und in stürmischer Lust, schlug bald Brust an Brust. Da sprangen die Champagner-Ätöpfeln, da sprangen die letzten Saiten im Klaviere, da zogen die tanzlustigen Herren die besten Saiten auf, um eine stehende Sylphide zum Aufstade zu bewegen, da blieb auch die älteste Dame nicht — sitzen, sondern ließ die vorgeschützte Müdigkeit, wie einen verlorenen Posten über die Klinge springen — da sprang aber Alles endlich zusammen über die Stiege hinunter, als die Hiobspost erscholl: „Das Dampfsschiff kommt, das Dampfsschiff kommt!“ Doch das Dampfsschiff, das uns galt, hatte sich den Zur gemacht, erst nach drei Viertel Stunden zu kommen, und es war nur ein herannahendes Lastschiff, das uns für den Augenblick wenigstens die Zentnerlast des „schon

scheiden müß Mal muß ge die gastliche men aufgeno Pöller, und lée Waizens grüßend die gen uns die lichen Herde gnügten, na Tages, um s Heimfahrt, die alte Man wahrsten Si Althemzuge g maity mit je wie er der S Geld des Ab vergessen? noch das Wa gern und bes der dieses L sfer Liederta ziel, sondern zum Moment lichen Dank geur dieses Besther Li stand des Pe stig-rührigen Freunden, G dieser Liedert nes für Mus des Volktes Senen, die m die Pflicht d eine helle Da ten Lichtquell die auf der Sammlung i len Abendfe chen Dank i und stilleiden Theilnehmern am Abende »Ich habe

Deutsches v verlassen, als auf unserem der gewiß die Mad. Pech würdigsten, liens, began belle Isle, d sie schon glei Adel ihrer G wegungen, al noch der En Verlaufe des hohem Grade fende Wärm durch die feir sich uns als

scheiden müssen“ vom Herzen nahm. Doch ein Mal muß geschieden sein! Bald auch hatte uns die gastliche „Sophie“ in ihren netten Räumen aufgenommen, und wieder donnerten die Pöller, und wieder gruppirt sich die haute volée Waizens am Ufer u. wieder schwenkten wir grüßend die Hüte und Tücher und wieder trugen uns die befreundeten Wogen dem heimathlichen Herde zu! Doch während der still-vergnügten, nach dem geräuschvollen Treiben des Tages, um so wohlthuerender Ruhe-verklärter Heimfahrt, zeigte die junge Pesther Liedertafel die alte Mannhaftigkeit wieder. Es wurde im wahrsten Sinne des Wortes bis zum letzten Aktenzuge gesungen und der herrliche Börömarty mit seinem prächtigen Fötidal blieb, so wie er der Sieger des Tages war, auch der Held des Abends. Wird Waizen diesen Festtag vergessen? — ich glaube nie! In Jahren wird noch das Waizner Troitair vielleicht seiner jüngern und bessern Troitair-Generation die Wunder dieses Tages erzählen, daß hier kein Pesther Liedertafel-Fuß stolperte, viel weniger fiel, sondern das europäische Gleichgewicht bis zum Moment des Abfahrens behauptete. Herzlichen Dank aber dem geschmackvollen Arrangeur dieses Festtages, dem „Erfinder der Pesther Liedertafel“, dem tüchtigen Vorstand des Pesther Blinden-Instituts, dem geistig-rührigen Dollezalek, herzlichsten Dank allen Freunden, Sönnern und kräftigen Unterstützern dieser Liedertafel, die durch Kräftigung des Sinnes für Musik, auf die gemeinsame Beredlung des Volkes hinwirken, herzlichsten Dank allen Jenen, die mit dem Humor des Tages so schön die Pflicht der Menschlichkeit zu einen wußten, eine helle Dankes-Thräne aber aus der verriegelten Lichtquelle des Blinden jener edlen Dame, die auf der Rückfahrt noch durch eine milde Sammlung die Lust des Tages durch eine stillen Abendregen krönte — ihnen allen herzlichsten Dank im Namen der sich laut freuenden und stilleidenden Mitmenschheit. Wer von den Theilnehmern an dieser Liedertafel-Fahrt, hätte am Abende des 30. Juli ausrufen können: „Ich habe einen Tag verloren!“

Dr. Fr. Wiesl.

Theater.

Deutsches Theater. Raum hat uns Hr. Löwe verlassen, als schon ein neuer freundlicher Stern auf unserem theatralischen Horizonte aufstauhte, der gewiß die Löwin der Saison werden wird. Mad. Peché, k. k. Hofschauspielerin, eine der würdigsten, kunstbegabtesten Priesterinnen Thaliens, begann am 1. d. M., als Gabriele de belle Isle, den Cirkus ihrer Gastrollen. Wenn sie schon gleich bei ihrem Erscheinen, durch den Adel ihrer Haltung u. durch Anmuth in den Bewegungen, alle Herzen für sich gewann, so ward noch der Enthusiasmus gesteigert, als sich im Verlaufe des Stückes ihr schönes Spiel in so hohem Grade entwickelte, als sie durch hinreißende Wärme und Glut im Vortrage, so wie durch die feinsten Nuancirungen ihrer Aufgabe sich uns als vollendete Künstlerin zeigte. Sie

war ganz jenes unerfahrene, unschuldige Wesen, das plötzlich in den Strudel eines lasterhaften Hofes hineingeworfen wird, die Gefahr kaum ahnend, über alle Fallstricke hinweggleitet, und gleich Daniel in der Löwengrube, durch eine höhere Gewalt den umgebenden menschlichen Raubthieren entrisen wird. Besonders meisterhaft war sie in jener Szene des dritten Actes, wo ihr Auge hell zu sehen beginnt; wo sie in dem Protektor nur den Verführer sieht, wo selbst ihr wahrhaft Geliebter sie nach dem Scheine verdammt, und sie Worte und Thränen umsonst an ihn verschwendet. Das war die rührendste Herzenssprache, die edle Weiblichkeit und beleidigte Unschuld, die sie so meisterhaft durch Worte und Mimik ausdrückte. — Mad. Grill gab uns ein reizendes Bild jener Salondamen des 18. Jahrhunderts, welche durch Geist, Witz und Anmuth Alles in ihren Zauberkreis zu bannen und ihrem leichtsinnigen Lebenswandel einen poetischen Anstrich zu geben wußten. Auch Hr. Kalis (Herzog) gab diesen vollendeten Koue und verschmizten Hösling mit einer richtigen Auffassung.

— Caroline, in dem artigen Schauspiel: „die Vorleserin“ von C. W. Koch, und Christine, in der „Königin von 16 Jahren“, waren, am 3. d. M., die ferneren Gastrollen der Mad. Peché, welche beide verschiedenartige Charaktere sie auf gleiche Weise mit den Farben der wahren Kunst poetisch schön ausmalte. Besonders wußte sie im ersteren Stücke viele Thränen zu erpressen; kein Gemüth blieb ungerührt bei jener warmen, innigen Herzenssprache, als sie, die weibliche Märtyrerin und verkannte Tochter, ihren blinden Vater von ihrer Reinheit überzeugt, und die lang entbehrten väterlichen Arme sich ihr wieder liebend öffnen. Das überströmende Gefühl im Unglücke, so wie später im Glücke, konnte nicht trefflicher veranschaulicht werden. — Im zweiten Stücke führte sie uns jene berühmte Königin mit ihren zahlreichen Vorzügen u. Mängeln, deren liebwarmer Herz hier zum ersten Male zu schlagen beginnt, in einem lebendigen und ergreifenden Gebilde vor u. wußte die wunderlichen Launen einer sich selbst überlassenen jugendlichen Herrscherin mit vieler Eigenthümlichkeit und durchleuchtender Grazie darzustellen. — Die H. H. Berg, Wagner, Kalis u. Windisch standen ihr in beiden Stücken würdig zur Seite. Das Haus war zum Erdrücken voll, und die lebenswürdige Gastin wurde sowohl in den Zwischenacten, als auch während der Szene oftmals gerufen. — Wir erwarten von ihr noch viele und manigfaltige Kunstgenüsse.

— Der verdienstvolle Schauspieler Hr. Hörstel verläßt diese Bühne; er dürfte nicht sobald und nicht so leicht zu ersetzen sein.

— Hr. Rott wird in Preßburg in der Arena des Hrn. Hagen, im Palfygarten, Gastrollen geben. Vorher aber soll er im Ofner Sommertheater erscheinen.

— Mad. Mink wird im Theater in der Josephstadt auf Gastrollen erwartet.

Ofner Sommertheater. Heute, zum Vortheil des Hrn. Wild: „der Wahnsinnige auf St. Domingo“, Oper von Donizetti.

lionär? Sie halten mich also für einen Rothschild?" Das Publikum griff diese Bemerkung auf, und wandte sich lachend der Loge des soeben Erwähnten zu. Herr von Rothschild, welcher die, auf der Bühne gesprochenen Worte überhört hatte, neigte sich, um zu fragen, was man denn so Scherzhaftes gesagt habe; das Publikum hielt die Bewegung des Herrn von Rothschild für eine dankende Begrüßung, und erwiderte diese Höflichkeit durch einen lauten Beifallsturm. Dieser an und für sich geringfügige Umstand hat einige Sittenprediger veranlaßt, laut gegen die Unziemlichkeit, von der Bühne herab die Namen noch lebender Personen zu nennen, zu eifern; doch darf man auch hier wohl Ausnahmen gelten lassen! Der Name des Herrn von Rothschild ist zum Sprichwort geworden, und auf diese Weise in einem Vaudeville ausgesprochen, kann wohl Niemand etwas Unschickliches darin finden."

Lokal-Beitrag.

Die Liedertafel-Fahrt nach Waizen.

(Beschluß.)

In der Prüfung überraschten uns die Zöglinge durch die Fertigkeit in der Zeichen- und Schriftsprache, nicht so sehr durch die Ton- und Sprache, in welcher sie noch nicht weit vorgeschritten. Dem Institute mangelt überhaupt auch ein tüchtig gebildeter Lehrer im Zeichnen, das um so mehr berücksichtigt werden sollte, als es gewöhnlich, wie für den Blinden die Musik, für den Taubstummen die Quelle geistiger Erstarung, wie auch die Basis des Lebensunterhaltes wird. Zum Schlusse der Prüfung wurden die Prämien vertheilt und zwar von dem Herrn Grafen Szapary u. dem Herrn Hofrath von Schedius; die an die acht weiblichen Prämianten aber von der Gemahlin des würdigen Festarrangeurs des Blindeninstituts = Direktors Hrn. Dollezalek. Die Prämien, welche von einigen menschenfreundlichen Pesther Buch- und Kunsthändlern, wie von andern Kaufleuten gratis geliefert waren, bestanden in Büchern, in Requisiten zum Zeichnen und Malen, in Landkarten, Vorschrift-Mustern, so wie für die Mädchen in Requisiten zum Stricken, Sticken, Merken und Nähen; auch waren darunter mehrere von den Zöglingen des Pesther Blinden-Instituts gearbeitete Gegenstände zur Aneiferung der Taubstummen in den Handarbeiten. Es waren sechzehn Prämianten, die besonders durch Gaben ausgezeichnet wurden, aber alle Zöglinge (33 Knaben, 15 Mädchen) bekamen kleine Gegenstände als Erinnerungs-Zeichen an diesen Freudentag für sie, als Andenken an diese Stunde, die mit der erhebenden, allen verständlichen Sprache des zartfühlenden Menschenherzens, zu ihren offenen Gemüthern gesprochen. — Nach dieser

wahrhaft feierlichen und rührenden Taubstummen-Prüfung, erhob aber auch der Magen in uns eine Sprache, die den Besannenschall der Weltgericht-Engel an intensiver Kraft noch um Vieles übertraf. An der table d'hôte im »weißen Schiff«, das alle Segel aufgezoogen hatte, um uns Lebensmittel in Fülle zuzuführen, saßen bald 186 Personen, die wirklich unter der Mäcke von Lammsgebuld einen Löwen-Appetit verbargen. Da konnte man wahrhaftig auch ohne Schiller ausrufen: »Ein Schlagten wars, und nicht ein Schlagten« und die brave Wirthin des »weißen Schiffs« hatte wirklich eine Armee von Enten u. Spanferkeln aus der Erde gestampft und ihren dienenden Genien wuchsen wirklich Kraut, Rüben, Erdäpfel und Salatjeselde aus der flachen Hand. Die geschäftige Wirthin des »weißen Schiffs« hatte wirklich für zwei Zwanziger à Person mehr noch als die Zauberer in Nestor's »Nachtwandlern« geleistet — nicht nur das Nützliche, sondern sogar das Ueberflüssige. Wer vermächte die bunten Farben dieses Lidgewühls in einer Grayon-Skizze wiederzugeben? Welche Fülle humoristischer Extremet präsentirte sich hier dem herumschweifenden Auge? Hier begeisterte Loafte in langer und kurzer Saunce, dort das überfrömende Lied mit der hinreißenden Gewalt des Bergstromes, hier süße Blise mit Meis-Meridon vermischt und gleich wieder zur Abkühlung das perlende Sauerwasser; hier an dem einen Pol die Grazie als Präsidentin und als Kontrast an dem andern ein ehrwürdiger, schwarzer Talar; hier tieforschende Journalisten, freundlich zusammensitzend, die hier zum ersten Male nicht gegen ihr eigenes Fleisch und Blut wütheten und statt über Sängerkehlen, über den Kragen eines zerrissenen Wafhändels herfielen; hier üppiggeformte Maken, dunkelglühende Augen, flammende Sonnen in Wein, hochsteigende Springquellen der Heiterkeit und jubelnder Laune, und dies Alles zusammen aufschäumend im Becher der Lieder-, Liebes- und Weinseligkeit, wer hätte ihn nicht bis zum letzten Tropfen leeren mögen? Nachdem in Fülle und Fülle geliedertafelt und getafelliebert worden, wurde die Tafel und die Lieder ins Freie übersezt, und nun singen auch die Füße an, ihr Recht zu fordern. Strauß und Lanner ins Zigeunerische eskamotirt, walzten sich den Saal entlang, und in stürmischer Lust, schlug bald Brust an Brust. Da sprangen die Champagner-Stöpseln, da sprangen die letzten Saiten im Klaviere, da zogen die tanzlustigen Herren die besten Saiten auf, um eine sitzende Sylphide zum Aufstade zu bewegen, da blieb auch die älteste Dame nicht — sitzen, sondern ließ die vorgeschützte Müdigkeit, wie einen verlorenen Posten über die Klinge springen — da sprang aber Alles endlich zusammen über die Stiege hinunter, als die Hiobspost erscholl: »Das Dampfsschiff kommt, das Dampfsschiff kommt!« Doch das Dampfsschiff, das uns galt, hatte sich den Jur gemacht, erst nach drei Viertel Stunden zu kommen, und es war nur ein herannahendes Lastschiff, das uns für den Augenblick wenigstens die Zentnerlast des »schon

scheiden m
Mal muß
die gastlich
men auf
Pöller, un
lee Waizen
grüßend d
gen uns d
lichen Her
gnügten,
Tages, un
Heimfahrt
die alte A
wahrsten
Athenzuge
marly mit
wie er der
Held des
vergeffen?
noch das
gern und
der dieses
sther Liebe
fiel, sonde
zum Mom
lichen Da
geur diese
Besther
stand des
stig-rührig
Freunden,
dieser Liede
nes für W
des Volke
Senen, die
die Pflicht
eine helle
ten Licht
die auf
Sammlun
len Abent
chen Dank
und stille
Theilnehm
am Abent
»Ich ha k

Deutsche
verlassen,
auf unsere
der gewiß
Mad. Pe
würdigsten
liens, beg
belle Isle
sie schon
Ndel ihrer
wegungen,
noch der
Verkaufe
hohem Gr
fende Wä
durch die
sich uns a

scheiden müssen vom Herzen nahm. Doch ein Mal muß geschieden sein! Bald auch hatte uns die gastliche „Sophie“ in ihren netten Räumen aufgenommen, und wieder donnerten die Pöller, und wieder gruppirt sich die haute volée Waizens am Ufer u. wieder schwenkten wir grüßend die Hüte und Lächer und wieder trugen uns die befreundeten Wagen dem heimathlichen Herde zu! Doch während der still-vergnügten, nach dem geräuschvollen Treiben des Tages, um so wohlthuerenderen Ruhe-verklärter Heimfahrt, zeigte die junge Pesther Liedertafel die alte Mannhaftigkeit wieder. Es wurde im wahrsten Sinne des Wortes bis zum letzten Athemzuge gesungen und der herrliche Borömaity mit seinem prächtigen Föti-dal blieb, so wie er der Sieger des Tages war, auch der Held des Abends. Wird Waizen diesen Festtag vergessen? — ich glaube nie! In Jahren wird noch das Waizner Troitair vielleicht seiner jüngern und bessern Troitair-Generation die Wunder dieses Tages erzählen, daß hier kein Pesther Liedertafel-Fuß stolperte, viel weniger fiel, sondern das europäische Gleichgewicht bis zum Moment des Abfahrens behauptete. Herzlichen Dank aber dem geschmackvollen Arrangeur dieses Festtages, dem „Erfinder der Pesther Liedertafel“, dem tüchtigen Vorstand des Pesther Blinden-Instituts, dem geistig-rührigen Dolmetzer, herzlichsten Dank allen Freunden, Gönnern und kräftigen Unterstützern dieser Liedertafel, die durch Kräftigung des Sinnes für Musik, auf die gemeinliche Beredlung des Volkes hinwirken, herzlichsten Dank allen Jenen, die mit dem Humor des Tages so schön die Pflicht der Menschlichkeit zu einem wußten, eine helle Dankes-Thräne aber aus der verfügten Lichtquelle des Blinden jener edlen Dame, die auf der Rückfahrt noch durch eine milde Sammlung die Lust des Tages durch eine stillen Abendsegen frönte — ihnen allen herzlichsten Dank im Namen der sich laut freuenden und stillleidenden Mitmenschheit. Wer von den Theilnehmern an dieser Liedertafel-Fahrt, hätte am Abende des 30. Juli ausrufen können: „Ich habe einen Tag verloren!“

Dr. Fr. Wiesl.

Theater.

Deutsches Theater. Raun hat uns Hr. Löwe verlassen, als schon ein neuer freundlicher Stern auf unserem theatralischen Horizonte aufstauhte, der gewiß die Löwin der Saison werden wird. Mad. Peché, k. k. Hofschauspielerin, eine der würdigsten, kunstbegabtesten Priesterinnen Litaliens, begann am 1. d. M., als Gabriele de belle Isle, den Cirkus ihrer Gastrollen. Wenn sie schon gleich bei ihrem Erscheinen, durch den Adel ihrer Haltung u. durch Anmuth in den Bewegungen, alle Herzen für sich gewann, so ward noch der Enthusiasmus gesteigert, als sich im Verlaufe des Stückes ihr schönes Spiel in so hohem Grade entwickelte, als sie durch hinreißende Wärme und Glut im Vortrage, so wie durch die feinsten Nuancirungen ihrer Aufgabe sich uns als vollendete Künstlerin zeigte. Sie

war ganz jenes unerfahrene, unschuldige Wesen, das plötzlich in den Strudel eines lasterhaften Hofes hineingeworfen wird, die Gefahr kaum ahnend, über alle Fallstricke hinweggleitet, und gleich Daniel in der Löwengrube, durch eine höhere Gewalt den umgebenden menschlichen Raubthieren entrisen wird. Besonders meisterhaft war sie in jener Szene des dritten Actes, wo ihr Auge hell zu sehen beginnt; wo sie in dem Protektor nur den Verführer sieht, wo selbst ihr wahrhaft Geliebter sie nach dem Scheine verdammt, und sie Worte und Thränen umsonst an ihn verschwendet. Das war die rührendste Herzenssprache, die edle Weiblichkeit und beleidigte Unschuld, die sie so meisterhaft durch Worte und Mimik ausdrückte. — Mad. Grill gab uns ein reizendes Bild jener Salonbamen des 18. Jahrhunderts, welche durch Geist, Witz und Anmuth Alles in ihren Zauberkreis zu bannen und ihrem leichtsinnigen Lebenswandel einen poetischen Anstrich zu geben wußten. Auch Hr. Kalis (Herzog) gab diesen vollendeten Roue und verschmizten Höfling mit einer richtigen Auffassung.

Sdr.

— Caroline, in dem artigen Schauspiele: „die Vorleserin“ von C. W. Koch, und Christine, in der „Königin von 16 Jahren“, waren, am 3. d. M., die ferneren Gastrollen der Mad. Peché, welche beide verschiedenartige Charaktere sie auf gleiche Weise mit den Farben der wahren Kunst poetisch schön ausmalte. Besonders wußte sie im ersteren Stücke viele Thränen zu expressen; kein Gemüth blieb ungerührt bei jener warmen, innigen Herzenssprache, als sie, die weibliche Märtyrerin und verkannte Tochter, ihren blinden Vater von ihrer Keinheit überzeugt, und die lang entbehrten väterlichen Arme sich ihr wieder liebend öffnen. Das überströmende Gefühl im Unglücke, so wie später im Glücke, konnte nicht trefflicher veranschaulicht werden. — Im zweiten Stück: führte sie uns jene berühmte Königin mit ihren zahlreichen Vorzügen u. Mängeln, deren liebewarmes Herz hier zum ersten Male zu schlagen beginnt, in einem lebendigen und ergreifenden Gebilde vor u. wußte die wunderlichen Launen einer sich selbst überlassenen jugendlichen Herrscherin mit vieler Eigenthümlichkeit und durchleuchtender Grazie darzustellen. — Die H. H. Berg, Wagner, Kalis u. Windisch standen ihr in beiden Stücken würdig zur Seite. Das Haus war zum Erdrücken voll, und die lebenswürdige Gastin wurde sowohl in den Zwischenacten, als auch während der Szene oftmals gerufen. — Wir erwarten von ihr noch viele und manigfaltige Kunstgenüsse.

Sdr.

— Der verdienstvolle Schauspieler Hr. Hörstel verläßt diese Bühne; er dürfte nicht so bald und nicht so leicht zu ersetzen sein.

— Hr. Rott wird in Preßburg in der Arena des Hrn. Hagen, im Palfygarten, Gastrollen geben. Vorher aber soll er im Ofner Sommertheater erscheinen.

— Mad. Wink wird im Theater in der Josephstadt auf Gastrollen erwartet.

Ofner Sommertheater. Heute, zum Vortheil des Hrn. Wild: „der Wahnsinnige auf St. Domingo“, Oper von Donizetti.

Lokalnotizen. Die, vom Direktor Huber, letzten Sonntag veranstaltete, und mit so vielem Beifall aufgenommene, brillante Reunion im Horvathgarten, wird auf allgemeines Verlangen, bei großer Beleuchtung und doppeltem Orchester, kommenden Sonntag, den 6. August, wiederholt.

— Das Programm, über die Anlegung eines Hafens in Pesth, ist nun auch in deutscher Sprache erschienen, u. kommt nun auch unter das deutsche Publikum zur Besprechung. Wenn man gleich die Motive, die der Graf Szekenyi zur Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens anführt, für nicht durchaus haltbar u. gewichtig genug findet, so ist man doch überzeugt, daß der edle Graf, dem das Vaterland, u. besonders die Stadt Pesth schon so viel verdankt, noch inen großartigen, als den angebotenen Zweck im Rükhalt hat, und es wäre gut, seinen Bemühungen auf keinerlei Art Hemmnisse entgegen zu stellen.

— Nach einer Verordnung unsers Herrn Stadthauptmanns, müssen nun die Zeltbächer (Plachen) vor den Kaufläden in Pesth, in eine Höhe von wenigstens 6½ Fuß über dem Straßenniveau hinaufgerichtet werden. Man wird nun ohne Gefahr einer Kopfverletzung durch die Straßen wandern können.

— Die Westseite unsers großen Marktplazes ist noch nicht trottoirt, ja noch mehr, sie hat noch keinen Abzugskanal, und aus einem Hause fließt ganz gemächlich das Wasser auf die Straße, und bildet da einen unerquicklichen Rinnsal. Das noch auf dem ersten Plaze Pesth's! Wir schämen uns ein wenig. Aber ein reicher Hauseigentümer sollte doch auch etwas erröthen!

— Den Haupttreffer der am 29. v. M. in Wien erfolgten Vorziehung der Herrschaft Lillienfeld (bestehend in 1000 Stück Gratisloosen) hat das auspielende Großhandlungshaus selbst gewonnen. Das Loos war aber bereits in Waizen und der dortige Verschleißer hat es unter dreißig in Kommission gehalten Loosen, mit noch andern drei, als nicht abgesetzt, dem Großhandlungshaus vor der Ziehung designirt.

— Die Nationalschwimmerschule des Herrn Kammermayer macht mit seinem neuen Apparate zur Verhütung jedes möglichen Unfalls, v. fertigt von dem rühmlichst bekannten Brückenbau-Ingenieur Clarke, Sensation. Dieser Schwimmschule ward dieser Tage die hohe Ehre zu Theil, von den hier anwesenden k. k. österr. n. k. preuß. Prinzen (Albrecht) besucht zu werden, die Ihre hohe Zufriedenheit zu erkennen gaben.

Wom Pesther Kunstverein. Da die diesjährige Kunstausstellung am 15. August l. J. geschlossen wird, so werden die verehrlichen

Mitglieder des Vereins, und alle Kunstfreunde geziemend aufgefordert und ersucht, dieselbe noch vor deren Schlusse mit ihrem gütigen Besuche beehren zu wollen. Zugleich werden diejenigen p. t. Herrn Aktionäre, welche ihre Aktienbeträge für dieses Jahr noch nicht entrichtet haben, so wie auch diejenigen Kunstfreunde, welche vielleicht noch in diesem Jahr dem Vereine beizutreten wünschen, höflichst ersucht, wegen Entrichtung des betreffenden Aktienbetrages von 5 fl. C. M. bei dem Vereins-Kassier A. L. Klaus (in der Spiegelniederlage des städtischen Theatergebäudes) baldmöglichst die gehörige Befugung treffen zu wollen.

Alexander Ritter,
Vereins-Sekretär.

Modenbild. Nro. 33.

Paris, 20. Juli. Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten ein Bildchen in Stafflich-Manier und zwar in einer Ausführung und Vollendung, wie sie schwerlich ein anderes Journal außer Paris zu geben im Stande ist. — Das Journal stellt zwei Anzüge dar. 1. Toilette d'interieur (Hausanzug). Bonnet von Spitzen mit blau-glacirtem Taffetband geziert. Ueberrock von ecrufarbigem Toile de laine. — 2. Toilette de visites (Visitenanzug). Reisstrohhut mit einer rosenroth-schattirten Waldecke federartig garnirt. Mantel von Doppel-Mouffelin mit bisen Luy'en gestift, gefüttert mit rosenrothem Taffet, garnirt mit Plissé à l'antique und einer Spitze. Kleid von glacirtem kohlgrünem Poult de Soie. — Neuestes Möbel.

Erklärung des vorigen Modenbildes, Nro. 32. Die erste Dame. Ueberrock von Schillerseide, der Rok ohne allen Auspuz, das Leibchen mit Klappen, welches ein Chemisette sehen läßt, und die Ärmel mit ten breiten Ueberschlägen sind à la Königin Christine (schwedisch). Hut von Krepp mit Blumen und einem Kreppschleier geziert. Marquise von rothem Taffet mit Franzen. — Die zweite Dame. Ueberrock von gestreiftem Gros d'Afrique, das Leibchen hat Revers, die mit schmalen Franzen besetzt sind, die Ärmel sind durchaus gezogen. Mantetten und Kragen von Mechelner Spitzen. Schärpe von gestreiftem Cachemir. Hut von Reisstroh mit zweierlei Bändern, lilas u. gelb ausgepuzt. — Die dritte Dame. Hohes Kleid von Barège, am Roke einen Auspuz von schmalen aufeinander liegenden Säumchen. Das Leibchen ist herzförmig ausgeschnitten und ebenfalls mit Säumchen besetzt. Hut von Reisstroh mit einer gelb schattirten hängenden Feder geschmückt; ebenfalls zweierlei Bänder, gelbe und unter dem Schirme grüne: diese zwei Farben stehen etwas bizarr zu einander. Taschentuch v. Battist mit Spitzen garnirt.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 49.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen l. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.